

Ökumene gewinnt Profil (XI)

Familien leben Ökumene

– Der „Ökumenische Sommer“ als Modell für ökumenisches Lernen –

VON HARMJAN DAM

Ökumenischer Sommer, das heißt, daß fast zwei Wochen lang 59 Personen aus sieben verschiedenen europäischen Ländern in Bad Goisern (Österreich) zusammenlebten. Es waren größtenteils Familien; der jüngste Teilnehmer war 4 Monate, die älteste Teilnehmerin etwa 60 Jahre alt. Die Erwachsenen sind fast alle ehrenamtlich oder hauptamtlich aktiv im Kindergottesdienst oder in der kirchlichen Kinderarbeit. Zwölf Tage waren diese Menschen – davon 23 Kinder – aus der Bundesrepublik, der DDR, Polen, den Niederlanden, Ungarn, Österreich und der Schweiz zusammen. Sie feierten, lernten, machten gemeinsam Urlaub, „lebten zusammen Ökumene“!

Grenzen überschreiten

Mit dieser internationalen Familienfreizeit von unterschiedlichsten Christenmenschen bewährte sich zum dritten Mal ein bemerkenswertes Konzept:

- Ökumene entwickelt sich nur weiter, wenn sich auch das Volk (die „Laien“) aus verschiedenen Ländern und Kirchen treffen und Ökumene leben kann; denn die Konferenzen der kirchlichen Funktionäre bringen zwar Papier hervor, bewegen aber in den Gemeinden herzlich wenig.
- Ökumene entwickelt sich nur weiter, wenn eine neue Qualität im Zusammenleben der Erwachsenen und der Kinder erreicht wird. Die Kinder müssen immer wie selbstverständlich dazugehören. Gemeinsam muß ausprobiert werden, was Jesus damit meinte, als er das Kind in die Mitte der Gemeinde stellte. Erwachsene können auch von Kindern lernen.
- Ökumene entwickelt sich nur weiter, wenn die unselige Aufteilung zwischen Wissenden und Unwissenden aufhört, die ja eigentlich eine einseitige Machtverteilung ist. Es müssen also neue Formen des gemeinsamen Lernens entstehen, bei dem jeder Lernender und Lehrender sein kann.

In der Einladung zum ersten „Ökumenischen Sommer“ im Jahr 1985 war eine entsprechende Hoffnung so formuliert worden: „Wir laden ein zu einem neuartigen Versuch, voneinander zu lernen und miteinander zu leben. Deswegen schicken wir auch vorher kein ausgefeiltes Tagungspro-

gramm. Das werden wir erst gemeinsam in Höchst im Odenwald aufstellen. Wir gehen davon aus, daß jeder, der teilnimmt, Fähigkeiten und Erfahrungen hat, wie zusammen mit Kindern die Botschaft der Bibel lebendig werden und wie Gottesdienst mit Herzen, Mund und Händen gefeiert werden kann.“

Dieses generationsübergreifende ökumenische Lernen ist genau das, was bei vielen anderen ökumenischen Tagungen, auch im Bereich der Kinderarbeit und der christlichen Erziehung, fehlt. Ökumenisches Lernen ist Erfahrungslernen. Es reicht nicht, mit Christen aus anderen Ländern nur *über* den Kindergottesdienst zu sprechen. Man muß gemeinsame Erfahrungen machen, also gemeinsam mit den Kindern versuchen, einen Gottesdienst, Morgeneinstieg, Abendabschluß oder das Freizeitangebot zu gestalten. Gerade dann erfährt man ganz konkret, was verschiedene Auffassungen von Glaubenserziehung in der Praxis bedeuten.

Ein Beispiel:

Jede und jeder hat etwas beizutragen. 1985 hieß das für die verantwortlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der gastgebenden hessen-nassauischen Kirche (EKHN) zum Beispiel: „Wir wollen den andern etwas von unserer ‚Bibliodrama-Arbeit‘ zeigen.“ Daraus wurde ein für alle Beteiligten spannendes Experiment. Denn niemand hatte bisher ausprobiert, wie derartige erfahrungsbezogene Bibelarbeit möglich ist in Gruppen, die in vielfacher Hinsicht gemischt sind: Generationen, Nationalitäten, Konfessionen.

Ein anderes Beispiel:

Für einen Abschlußgottesdienst am Ende der Tagung 1989 war vorgesehen, gemeinsam Brot und Wein zu teilen und so die gemeinsamen Erfahrungen in einem liturgischen Rahmen zu feiern. Für die reformierte Familie aus Ungarn hätte dies aber bedeutet, daß ihre Kinder das Abendmahl nehmen würden. Das aber ist in ihrer Tradition nicht erlaubt. „Wenn also ein Abschlußgottesdienst mit Abendmahl gefeiert wird, können wir mit unseren Kindern nicht teilnehmen“, so sagten sie. Ein Abschlußgottesdienst mit Abendmahl ohne ungarische Familie hätte aber genau das Gegenteil von Gemeinschaft symbolisiert. Schöne theologische Argumente für Abendmahl mit Kindern, schöne Sätze aus dem Lima-Bericht („Abendmahl ist nicht nur Bestätigung der Einheit, sondern auch ein auf die Einheit hinfeiern“) nützten in diesem Augenblick nichts. Es kam darauf an, auf die neugewonnenen ungarischen Freunde Rücksicht zu nehmen und ihren Glauben zu respektieren. So wurde es denn ein Abschlußgottesdienst ohne Abendmahl.

Ökumene war hier auch eine schmerzliche Lernerfahrung, aber auch ein Anstoß, sich neuen Entwicklungen zu stellen und die eigene Tradition zu hinterfragen.

Urlaub und Fortbildung

„Ökumene des Volkes“, „Ökumene von unten“ – das heißt selbstverständlich auch für die Tagungsplanung, sich an den Bedürfnissen und Möglichkeiten der Eingeladenen, der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu orientieren. Viele müssen eine weite Reise machen. Die aber lohnt sich nur für ein Treffen von mindestens 10 Tagen Dauer. So viel Zeit hat man aber im allgemeinen nur im Urlaub, in den Ferien. So ergab sich von Anfang an zwangsläufig eine Organisationsform, die Urlaub und Ferien mit Fortbildung zu verbinden sucht; eine Form, die sich auch für kirchliche Jugendarbeit (statt traditionelle Freizeitangebote) mehr und mehr anbahnt.

Die bisherigen „Ökumenischen Sommer“ (Höchst im Odenwald 1985; Tübingen auf der Schwäbischen Alb 1987 und Bad Goisern in Österreich 1989) haben deswegen bei allen Unterschieden die gleiche Programmstruktur gehabt:

KONZEPTPROGRAMM (MODELL) DES ÖKUMENISCHEN SOMMERS			
TAGE	VORMITTAG	NACHMITTAG	ABEND
mo. 1	-----A n r e i s e		Begrüßung/Kennenlernen
di. 2	(*Morgeneinstieg)	Fest der Völker	(*Abendabschluß)
mi. 3	(* SEMINAR	FREIZEIT	(* LÄNDERABENDE
do. 4	(* (fünf Klein-		FREIZEIT
fr. 5	(* gruppen)	FREIZEIT	
sa. 6	TAGESAUSFLUG		(*
so. 7.	Gottesdienst/KiGo	FREIZEIT	(* FREIZEIT
mo. 8.	(* SEMINAR, 2.	FREIZEIT	(* LÄNDERABENDE
di. 9.	(* Mal gleiche		FREIZEIT
mi. 10.	(* Angebot	FREIZEIT	
do. 11.	(* VORBEREITUNG GOTTESDIENST		FREIZEIT
fr. 12.	-- A b r e i s e -----		

- Das Kennenlernen geschah am ersten Abend nur kurz, weil dafür das „Fest der Völker“ am zweiten Tag geplant war. In diesem Fest bekam jede Teilnehmergruppe (die Bundesdeutschen waren in Nord/Mitte und Süd aufgeteilt) 30 Minuten die Gelegenheit, sich auf ihre Weise vorzustellen. Dies konnte mit Liedern, Tänzern, Essen, Bildern, Theater, Mimik oder Gestik geschehen. Schon vor der Anreise war diese Aufgabe bekannt, und für die „Präsentation“ brachten alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer eines Landes die Ideen am ersten Abend zusammen.
- Für den *Seminarteil* wurden inhaltliche Themen gewählt. In den drei bisherigen „Ökumenischen Sommern“ stand jeweils eine Selbstaussage Jesu im Zentrum: „Ich bin das Licht der Welt“, „Ich bin die Tür“, „Ich bin der Weg“. Das leitende Team von fünf Personen hatte das Thema dazu jeweils für eine Kleingruppe ausgearbeitet, die sich während des Seminars an drei Vormittagen traf. In Gesprächen und in kreativem Gestalten fand auf diese Weise interkulturelles Lernen und theologische Erwachsenenbildung statt. Während dieser Kleingruppenphase wurde für die jüngeren Kinder – unter 12 – Erzählen und Basteln angeboten (auch in bezug zum Thema). Die Angebote der vier (Erwachsenen)gruppen wurden in der nächsten Woche wiederholt, damit jede und jeder an zwei der vier Gruppen teilnehmen konnte. Die Ergebnisse der Gruppenarbeit und andere wissenswerte Sachen wurden in einer eigenen „Tagungszeitung“ (dies waren „Der Funke“, „Die Klinke“ und „Der Wegweiser“) dargestellt, damit Ideen auch „mit nach Hause“ genommen werden konnten.
- Wesentlicher Bestandteil des „Ökumenischen Sommers“ sind die *Morgeneinstiege* und *Abendabschlüsse*. Die Morgeneinstiege, nach jedem Frühstück, wurden von immer neuen Gruppen unter Beteiligung von Kindern gestaltet. Sie sind ein „Warm-up“ mit Singen, Beten und Bewegung. In den Abendabschlüssen wird eine „Gutenachtgeschichte“ erzählt, ein Gutenachtlied (z. B. „Lieber Gott, nun laß uns ruhig schlafen“) gesungen und mit einem gemeinsamen Heraustanzen und -singen ist der Moment gekommen, daß die „kleinen Käfer auf ihre Bettchen ‚rauf krabbeln‘ . . . , wie dieses Lied sagt.
- Im gleichen Lied heißt es aber auch: „Die großen Käfer bleiben noch ein halbes Stündchen auf“. An sechs Abenden gab es die Möglichkeit, daß die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem sogenannten „Ostblock“ über die spezifische kirchliche und politische Situation in ihren Ländern informieren konnten. In diesen sogenannten *Länderabenden* entstanden gerade durch die persönlichen und konkreten Informationen aus den unterschiedlichen Arbeitsfeldern sehr angeregte Gespräche, wodurch die alltäg-

- lichen Fernsehnachrichten in den Monaten danach auf einmal ein persönliches Gesicht bekamen! Manche Entwicklungen in der zweiten Hälfte von 1989 wurden auf diese Weise schon „vorgeahnt“ und gehofft. Was die Öffnung von Osteuropa für die teilnehmenden Länder bedeutet, läßt sich noch nicht übersehen. Mit der Öffnung der Grenzen sind aber die Unterschiede zwischen Kulturen, Generationen und Konfessionen nicht aufgehoben.
- Die *Nachmittage* sind in dem Konzept freigelassen. Zwar wurden für schlechtes Wetter verschiedene Bastel- und Spielangebote gemacht. Meistens aber wurden beim Mittagessen die gegenseitigen Vorschläge der Familien bekanntgemacht, wobei sich spontan Gruppen bildeten, um gemeinsam Mittagsausflüge wie Wandern, Schwimmen, Besichtigungen usw. zu machen.
 - In der Mitte der zehn Tage wurde ein längerer *Ausflug* zu (kirchen)historischen Stätten in der Umgebung gemacht.
 - Am einzigen *Sonntag* wurde die lokale Kirchengemeinde besucht und, wo es möglich war, fand eine Begegnung mit der jeweiligen Ortsgemeinde statt, damit – wie am sechsten Tag – der „Ökumenische Sommer“ sich nicht nur auf einer „ökumenischen Insel“ abspielt. Für die Jüngsten wurde übrigens im Tagungshaus ein Kindergottesdienst organisiert.
 - Der Abend vom 10. Tag ist immer ein „*Bunter Abend*“ gewesen, wobei natürlich die Kinder im Mittelpunkt standen.
 - Der vorletzte Tag wurde für die Vorbereitung und Durchführung eines gemeinsamen *Abschlußgottesdienstes* reserviert, wo alle – Erwachsene und Kinder – Teile des Gottesdienstes und der Raumgestaltung übernahmen. Am letzten Abend war informelles Beisammensein angesagt.

Finanzierung und Trägerschaft

Bis jetzt hat noch keine ökumenische Organisation die Trägerschaft des „Ökumenischen Sommers“ übernommen. „Es ist ja keine offizielle Veranstaltung“, „Es sind ja keine Delegierten“, „Wir haben kein Geld für derartige Initiativen“, „Wir können das finanzielle Risiko nicht tragen. . .“, sind die Argumente, die die „offiziellen“ ökumenischen Gremien und Räte hören lassen.

Der „Ökumenische Sommer“ organisiert und finanziert sich also selbst. Dies ist ein wesentlicher Teil des Konzeptes und macht es leicht übersetzbar für andere Gruppen außerhalb vom Kindergottesdienst.

Ein Team von fünf Personen (1989 aus vier Ländern) trifft sich dazu vorher zweimal einen Tag zur Vorbereitung. Bis jetzt hat das Amt für Jugendarbeit der EKHn die notwendige verwaltungsmäßige Unterstützung geleistet, es ist aber kein Träger. Einmalige finanzielle Unterstützung gaben ver-

schiedene Organisationen (Landesverbände für Kindergottesdienst, Diakonisches Werk, Gustav-Adolf-Werk). Damit wurde vor allem den Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus dem „Ostblock“ geholfen, die ja bisher nur vereinzelt und mit Schwierigkeiten zu solchen Tagungen reisen konnten. Die Werbung von Teilnehmern und Teilnehmerinnen läuft über die Verbände für Kindergottesdienst in den verschiedenen Ländern Europas und die jeweiligen Kirchen, meistens aber über persönliche Kontakte. Ungefähr die Hälfte der teilnehmenden Familien war beim nächsten Mal auch wieder dabei!

Ökumene ohne kirchliche Delegierte

Seitdem sich im Laufe der dreißiger Jahre für die ökumenische Bewegung die Form eines Rates herausgebildet hat, nämlich der heutige „Ökumenische Rat der Kirchen“, der wichtigste Form geworden ist, ist die Ökumene dauernd in der Gefahr, zu „verkirchlichen“ und eine Ökumene von kirchlichen Delegierten zu werden. Sie ist dann eine Ökumene, die nur noch besteht, wenn es Kongresse und große Tagungen gibt, wo kirchliche „Beamte“ verschiedener Konfessionen sich treffen.

Natürlich kann auch dadurch einiges in Bewegung kommen. Die Idee des „Ökumenischen Sommers“ kam ja auch von „oben“. Die Delegierten des europäischen ökumenischen Kongresses für Christliche Erziehung (ECCE) berichteten nämlich folgendes: „Europäische Delegiertenkongresse für Kindergottesdienst und christliche Erziehung brachten uns in lebendigen Kontakt mit Delegierten aus verschiedenen Ländern. Das bereicherte uns und ließ uns wachsen. Vor allem die Begegnung mit Christen aus der DDR, der CSSR und Ungarn war wichtig. Im kleinen Kreise kam uns damals die Erleuchtung: „Andere – normale – Menschen müssen auch solche Begegnungsmöglichkeiten bekommen! Die ökumenische Arbeit muß demokratisiert werden; auch nicht-Delegierte sollen beteiligt sein!“

Auf der nächsten Tagung boten wir den Freundinnen und Freunden aus den Nachbarländern an: „Kommt doch im nächsten Sommer mit den Kindergottesdienst-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern aus eurer Kirche zu uns in die Bundesrepublik. Oder schickt sie allein, wenn Ihr nicht könnt. In einem Freizeithaus unserer Landeskirche wollen wir ein solches Treffen organisieren.“ Auf der Heimfahrt nach dieser Tagung wurde dann in einem Eisenbahnabteil der Name für ein derartiges Unternehmen geboren: „Ökumenischer Sommer“.

Der Name war für uns nicht nur eine Zeitangabe – es sollte im Sommer 1985 stattfinden. Wir waren vielmehr froh über die Mehrdeutigkeit dieses Namens. Bei dem, was wir vorhatten, sollte es nicht nur ökumenische Blü-

tenträume geben, die womöglich gleich wieder erfrieren. Es sollte nicht ein Frühling bleiben. Die tschechischen Brüder auf der Tagung hatten mich an den „Prager Frühling“ erinnert, bei dem die Möglichkeiten einer Veränderung und Bewegung nur so kurz aufgeleuchtet hatten. Wir wollten einen Sommer, einen „Ökumenischen Sommer“: Wärme, Wachstum, eine Zeit des Glücks und der ersten Erfüllung.

Die drei bisherigen „Ökumenischen Sommer“ haben viele gute Früchte reifen lassen. Die Grundkonzepte haben sich bewährt. Damit sind diese Laien-Freizeiten – wiewohl teilweise von kirchlichen Amtsträgern organisiert und unterstützt – wieder näher gekommen an die ökumenischen Anfänge zu Beginn dieses Jahrhunderts.

Zu dieser Zeit war Ökumene zwischen kirchlichen Institutionen noch nicht möglich, sondern wurde vorangebracht von vielen Laienbewegungen (wie CVJM und Christlicher Studentenweltbund) und Missionsgesellschaften. Es waren einzelne Personen, die mit Christen in anderen Ländern Antworten suchten auf die Fragen der Zeit. So entstand im Jahr 1910 eine „Vereinigung kirchlicher Komitees zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen England und Deutschland“. Christen aus diesen beiden Großmächten jener Zeit besuchten einander, lernten sich gegenseitig kennen und versuchten so, einen aktiven Beitrag zu Friede und Völkerverständigung zu leisten. Aus diesem Verein entstand auf der Schwelle des Ersten Weltkrieges der „Weltbund für Internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen“, worin sowohl offizielle Kirchen als auch individuelle Christen sich für den Frieden einsetzten. Erst aus diesem Weltbund entstand die kirchlich-ökumenische „Bewegung für Praktisches Christentum“ (Stockholm 1925).

Obwohl es gerade in den dreißiger Jahren dem Faschismus und Nationalsozialismus gegenüber notwendig war, Ökumene fest an die Institution Kirche zu verknüpfen, ist es die Frage, ob mit dieser „Verkirchlichung“ nicht etwas Wesentliches verlorengegangen ist. Wenn Ökumene nicht mehr ist als das Treffen und der Austausch von kirchlichen Funktionären aus verschiedenen Denominationen und Kulturen, hat es zwar Institute zusammengebracht, aber keine Menschen von „unten“.

Im ökumenischen Sommer leben Familien Ökumene – nicht als Delegierte von Institutionen – in der Hoffnung, daß die Ökumene „Bewegung“ bleibt und uns weiterbringt in die Richtung der *einen* Welt.